

Zwei Männer, eine Frau und drei Kinder - Das tragische Schicksal einer jungsteinzeitlichen Familie aus Heidelberg-Handschuhsheim



Die sechs Individuen der Mehrfachbestattung während der Ausgrabung im Mai 1985

Kaum ein anderer Bereich menschlichen Seins wird so konservativ gehandhabt wie das Bestattungswesen. Dabei verfolgen die Grabriten im wesentlichen drei Ziele: 1. Vorkehrungen, die dem Wohl des Verstorbenen dienen und für seine Reise ins oder seinen Aufenthalt im Jenseits gedacht sind. 2. Maßnahmen, die den Angehörigen und Hinterbliebenen dienen sollen und aus Angst vor dem Verstorbenen vollzogen werden. 3. Rituale, die den Verstorbenen weiterhin mit den Lebenden verbinden sollen. Ausschlaggebender Faktor für die Behandlung des Toten ist sein Ansehen, seine soziale Stellung zu Lebzeiten. Letztendlich entscheiden jedoch die zugrunde liegenden Jenseitsvorstellungen der Gesellschaft. Dabei können auch nur leicht differenzierte Vorstellungen über das Vorhandensein einer Seele oder das Weiterleben nach dem Tod in so grundverschiedenen Bestattungspraktiken wie Einäscherung oder Einbalsamierung münden. Als grundsätzlich unterschiedliche Bestattungsarten gelten die Körper- und die Brandbestattung. Variantenreich sind die Bestattungsorte: neben Erde, Wasser und Luft können das auch der menschliche oder tierische Körper oder Nachbestattungen in Gang- oder Großsteingräbern oder anderen Spezialeinrichtungen sein. Allerdings sind die

Möglichkeiten der Totenbehandlung im Laufe der Menschheitsgeschichte derart vielfältig, dass sie sich unmöglich in diesem kurzen Überblick zusammenfassen lassen.

Totenritual und Leichenbehandlung der jungsteinzeitlichen Bauernkulturen waren vielgestaltig und facettenreich. Die frühesten Bauern in Mitteleuropa (ab 5600 v. Chr.) erreichten ein durchschnittliches Lebensalter von nur 28 Jahren. Lediglich 30 - 50% der Neugeborenen wurden älter als ein Jahr, mehr als die Hälfte der Überlebenden starb bereits vor dem 20. Lebensjahr – der Tod war also allgegenwärtig.

Im Sommer 1985 wurde am Neckarnordufer im Gewann Schänzel ein Grab aus der Jungsteinzeit mit sechs Bestatteten aufgefunden. Das Grab befand sich im Bereich einer flachen Erhöhung, auf die wohl der Name des Gewannes zurückgeht, und wurde sorgfältig archäologisch untersucht, Skelette und Funde geborgen. Die dort Begrabenen lebten zu Zeiten der „Michelsberger Kultur“ (ca. 4300 – 3600 v. Chr.), die wohl durch reiche materielle Hinterlassenschaften charakterisiert ist, aus der aber kaum Bestattungen überliefert sind. Vollständige Skelette, Teilskelette und Einzelknochen kamen lediglich aus Abfallgruben sowie den Gräben der großen Michelsberger Grabenanlagen zu Tage.

Bis heute sind in ganz Mitteleuropa überhaupt nur von 345 Individuen Überreste bekannt. Bei diesen, oft in verrenkter Lage angetroffenen Skeletten ließen sich häufig Tötungsspuren nachweisen; außerdem fehlen Beigaben. Da vor allem Skelettreste von Kindern und alten Menschen, bestimmten Bevölkerungsgruppen also, gefunden wurden, spricht alles für „Sonderbestattungen“. Lediglich in Einzelknochen fassen wir möglicherweise die letzte Phase eines uns sonst unbekanntem mehrstufigen Totenrituals. Was mit den Toten der Michelsberger Kultur üblicherweise geschah, bleibt uns bislang verborgen. Über deren Lebensumstände sind wir dagegen relativ gut informiert. Unsere Vorfahren waren erst einige Generationen zuvor sesshaft geworden. Sie bauten die sogenannten Erdwerke: meist Bergkuppen oder Geländesporne, die mit Wällen und Gräben gegen das Umland abgegrenzt waren und bis zu mehrere Hektar große Areale umfassten. Es ist denkbar, dass in diesen Grabenanlagen sog. Sekundärbestattungen stattfanden, wobei die Toten zuerst an einem besonderen Ort feierlich niedergelegt wurden. Nach dem Zerfall des Körpers wurden die Knochen dann in einer eigenen Zeremonie dem Boden übergeben, sei es zu den Gebeinen früherer Verstorbener in Grabstätten, in Gruben oder als Deponierung in den Gräben des Erdwerks. Eine sorgfältige Erstbestattung wie in Handschuhsheim ist zu dieser Zeit die Ausnahme und kann nur in Zusammenhang mit dem tragischen Schicksal der Familie zu sehen sein.

Die Verstorbenen lagen nur wenig unter der Erdoberfläche in einer Grube, die ursprünglich zur Lehmentnahme gedient hatte. Sie waren jeweils leicht verschwenkt O-W orientiert in rechter oder linker Seitenlage und leichter bis extremer Hockerstellung, d.h. in „Schlafstellung“ beigesetzt. Von den bekannten Haltungen der Körperbestattung (gestreckte Haltung und Hocklage) ist der „Hocker“, mit dem Oberkörper in Seitenlage und mehr oder weniger stark angezogenen Beinen, typisch für steinzeitliche Gräber. „Strecker“ sind dagegen vom Mittelalter bis heute ausschließlich, jedoch nur selten in neolithischem Kontext anzutreffen.

Im Einzelnen handelt es sich um zwei Männer im Alter von ca. 45 bzw. ca. 55 Jahren, eine etwa 25jährige Frau sowie einen 12 - 13jährigen Knaben, ein 4 - 5 Jahre altes Kind und einen

etwa einjährigen Säugling. Der Halbwüchsige hebt sich in zwei Punkten von allen anderen ab. Nur er trug persönlichen Besitz, eine Kette aus Tierzähnen, und er blickte als Einziger in die entgegengesetzte Richtung. Beides vielleicht Hinweise auf eine Sonderbehandlung auf Grund seines Status kurz vor der Pubertät. Die beiden Männer waren zwischen 1,60 m und 1,65 m groß. Sie repräsentieren einen ausgesprochen grazilen Typus. Die Frau erreichte 1,57 m und liegt damit im Durchschnitt anderer jungsteinzeitlicher Frauen. Unter Berücksichtigung epigenetischer Merkmale lassen sich zudem bestimmte Verwandtschaftsverhältnisse erschließen. Demnach sind die junge Frau und der jüngere Mann die Eltern des halbwüchsigen Knaben und der ältere Mann der Großvater mütterlicherseits gewesen. Die Skelettreste, insbesondere die Schädel der beiden Jüngsten, sind zu schlecht erhalten, um sie näher bestimmen zu können. Nachdem aber fraglos alle Personen gleichzeitig bestattet wurden, liegt es nahe, diese ebenfalls der beschriebenen Familie zuzuordnen.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die zahlreichen Spuren traumatischer Ereignisse. An den Skelettresten der drei Erwachsenen sowie des Jugendlichen lassen sich insgesamt sieben unverheilte Verletzungen, die meisten am Schädel, lokalisieren. Es handelt sich durchweg um Defekte, die auf stumpfe Gewalteinwirkungen zurückgehen und die zum Tode geführt haben. Nach forensischer Beurteilung sind diese auf Schläge mit den für die jungsteinzeitliche Kultur typischen Steingeräten zurückzuführen. Sie liegen unsystematisch verteilt und deuten daher auf ein Kampfgeschehen mit entsprechender Gegenwehr. Dass es bei der Auseinandersetzung vor 5000 Jahren in Handschuhsheim wahrscheinlich bekannte oder verwandte Überlebende gegeben hat, dafür spricht die pietätvolle Beerdigung der Opfer. Außerdem deutet das Fehlen jeglicher Spuren von Tierverschmämmen darauf hin, dass man die Familie – entgegen der sonst üblichen Totenbehandlung – rasch bestattet hat.

Renate Ludwig

Literatur

Joachim Wahl und Bärbel Höhn:
Eine Mehrfachbestattung der Michelsberger Kultur von Heidelberg-Handschuhsheim. Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, 123 - 198.
Rolf-Heiner Behrends:
Anmerkungen zur Mehrfachbestattung der Michelsberger Kultur von Heidelberg-Handschuhsheim. Fundber. Baden-Württemberg 22/1, 1998, 173 - 183.
Joachim Wahl:
Karies, Kampf und Schädelkult. 150 Jahre anthropologische Forschung in Südwestdeutschland. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 79 (2007) bes. 68 ff.

Bildnachweis: Museum (E. Kemmet)

Impressum:

Redaktion: Ulrike Pecht
Gesamtherstellung: Merges, Heidelberg
Nr. 284 © 2008

Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg
Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg
kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de
www.museum-heidelberg.de